

Bim Chlapperläubli umenand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



4 Jahre Luftbombardierungen

Es ist für einen Aussenstehenden nicht möglich, die Entwicklungen und Wandlungen auch nur einigermaßen zu erfassen, die das alliierte Bomberkommando in den letzten 4 Jahren durchgemacht hat. Denn ungefähr vor 4 Jahren hatten die Bomberverbände begonnen, grössere Luftangriffe gegen Deutschland durchzuführen, vor allem gegen Westdeutschland. Noch kurz vorher hatte Göring dem deutschen Volk zugerufen: «Nie wird eine feindliche Maschine Deutschlands Grenze überfliegen können... dafür wird meine Luftwaffe sorgen!». Das deutsche Volk musste sich eines ändern belehren. Ueber die erste grosse Bombardierung, die jetzt nach 4 Jahren als «primitiv» und «gering» bezeichnet werden kann — sie richtete sich gegen die Dockanlagen von Calais —, weiss ein erfolgreicher Bomberpilot heute noch folgendes zu erzählen: «Im Gegensatz zu der modernen Art von Angriffen, erinnere ich mich an die erste Bombardierung, an der ich in diesem Kriege teilnahm. Der Angriff wurde bei Tageslicht durchgeführt und ich steuerte einer der zwölf Blenheimbomber, von denen jeder 500 kg Bomben trug. Wir waren von einer sehr starken Jagdeskorte begleitet, deren Aufgabe darin bestand, uns zu schützen und angreifende feindliche Jäger abzuschiessen. Ich war damals über die sehr geringe Opposition höchst erstaunt. Ich hatte mir vorgestellt, dass wir schwerste Abwehrfeuer und Hunderte von hartnäckigen angreifenden feindlichen Jägern zu überwinden haben würden. Nichts dergleichen geschah. Wir bombardierten die Dockanlagen mit grossem Erfolg und flo-



4 Jahre Bomben, nichts als Bomben. Todesopfer und grosse Schäden haben auch der Schweiz Leid gebracht. Unser Bild zeigt die Wirkung eines Bombensplitters. Man stelle sich das Resultat einer 1000-kg-Bombe vor! (Phot. Tièche, Zens. Nr. N/T 698)

gen zurück. Spätere mit Blenheimbomben unternommene Angriffe stiessen allerdings auf viel zäheren Widerstand. Bis etwa im Juni 1941 stiegen unsere Verluste ständig an. Die Störungsangriffe gegen die feindliche Schifffahrt von der Küste Norwegens bis nach Bordeaux hinunter waren sehr verlustreich und bei den Bombardierungen von Landzielen, wie z. B. der Kölner Elektrizitätswerke und der Dockanlagen von Bremen, büssteten wir bis zu 25 Prozent der eingesetzten Bomber ein. Heute hingegen belaufen sich unsere Eigenverluste auf weniger als 5 Prozent. Vor 4 und 3 Jahren war das Ringen um die Luftherrschaft noch nicht entschieden. Der Verlust hervorragender und erfahrener Flieger, die unersetzlich schienen, erregten unsere Besorgnis, denn wir fragten uns, ob es möglich sein werde, sie durch gleichwertige Leute zu ersetzen. In Anbetracht der seitherigen Entwicklungen darf behauptet werden, diese Schwierig-

keiten seien erfolgreich überwunden worden. Etwa 90 Prozent der Besatzungen aller Bombergeschwader sind im Laufe dieses Krieges ausgebildet worden, so dass jetzt ständig genügend, ja sogar zu viel geschulter Nachwuchs zur Stelle ist. — 1500 Tage hat nun das alliierte Bomberkommando schonungslos seine Angriffe durchgeführt. Was von Deutschland noch übrig geblieben ist, darüber kann sich auch hier der Aussenstehende wiederum kein Bild machen. Und je mehr der Krieg nach Deutschland hinein getragen wird, desto mehr Bomber werden über Deutschland surren, bis die endgültige Entscheidung fällt.

Bombenabwürfe der Verbündeten auf Deutschland und Westeuropa:

1941	rund 25 000 Tonnen
1942	rund 37 000 Tonnen
1943	rund 130 000 Tonnen
1944 (erste 6 Mon.) rd.	100 000 Tonnen

Ti.



I de hüttige Zyten isch gäng öppis los. Depis neu. We's nid e Landig uf de Philippinen isch oder e früsch Offensive a der Ostfront, de het emel der Chüngelzüchterverein „Belgische Riesepaschter“ sy Generalversammlungig gha — i Anwesenheit, pärje, vom-e Vertreter vo der Regierung — oder im Cheggelub „Guet Holz“ isch der Karrer Wale Ehrenmitglied worde, wil er sy's feufesibezigschte Babeli umgla het.

So trohle mer vo eim Monet i andere, ohni daß mer viel derbo merke. U undereinisch sy mer im Novämber, i däm wüeschte Herbstmonet. I der Jahreszyt, wo men-e schöni Tanneknedele i Chachelofen hnestungget, u wo d'Muetter — si hätt der Chuchischurz saufft dörfen ablege — am Tisch hodet u lizmet, u der Vatter mit sy'r Tubatpfe die ganze Stube vernäblet.

Es het ghärig tattet voruffe. Schwäri,

schwarz! Wulke sy übere Gurten y gfare, wie me der Tüüfu hinder ne här wär. D'Mare het ihres dräckige Wasser i eim Schuß über d'Schweli gjaht. Ueber d'Deher isch e Luft cho, e wüeschte, saure Luft. I de Bäum het's gruuschet u frachtet. U bruuni u gälbi u roti Bletter sy i der Wält dasumegflogte.

Prezis derigs Wätter het's dem Miggu chönne. Es het ne gwüß chly möge, daß der ergscht Sturm verby gfi isch, won-er d'Stäge z'düra u zur Huustür usepolet isch.

Er het hüt sy „jour fixe“ gha. U dene Tagen isch er d'Stadt uf, dür d'Altequartier und i Bremer use. Na däm Sturmtrage vom Abe vorane het alles wie früsch gwätsche usgeseh. I de Vorgärtli hei sech mageri Gschtrücher u chrummi Bäumli ganz verstuunet i de Rägeglunge gschaut, und a eim Ort isch es Chaxli näbe me Chäneläuslauf ghodet, het ds Wasser, wo z'tropfewys abegrünelet isch, agluegt un emel de guet überleit, göb's ächt nid z'risgiert sig, mit dem Talpi i das nasse Loch hnez'rede.

Dem Miggu isch alls so glunge vorcho. Welewäg het ne ds Agerfschtenoug nid plaget, u füra isch es eim wöhler, wo me frei het u me einisch nid mueß am Chare zieh.

Won-er z'mitts a der Loupstraß gfi isch, wär der Miggu fastig gar mit Lachen useplagt,

won-er e Hund gseh het. Es isch eine vo dene gschpässige Schotte gfi, mit eme viereggige Gring u churze Scheichli. Am Trottoirrand isch er ghodet, u wie-n-e richtige Philosoph het er i d'Wält usegfluegt. Abeneinisch het er ds Hindere glüpf — es het grad der Wschyn gha, wie wenn ihm d' Randstei z'halte wär. U de isch er wieder aghodet — welewäg für z'probieren, göb's jik wermer sig. U won-er uf der anere Syte vo der Straß e Gschpane gseh het, e dräckigbrunne Bulldogg, isch ussem Schottehundli sei e chly warm worde. Me het's am Wädele vom däm churze Schwänzli agmerkt, daß o ne Fidu ds Härz am rächte Fläc het.

Der Miggu isch emel blybe stah u erscht wytergloffte, wo d' Kuppli oder wie-n-er süsch het möge heiße, ufstanden u gägem nächstige Boum zuetrottet isch, für dort ga z'undersueche, göb's ächt günschtig wär, wieder einisch ds Bei z'lüpf. Drufaben isch d' Hund a sy's alte Plätkli zrug, het sech mit dem rächte Vorderpalpen underem Chini gdrauet — u der Miggu isch wyter gäg der Zinsel zue u d'Fryburgstraß z'dürus.

Wo der Miggu chly spät het cho isch, het's vom Fryburgerloch här wieder ghörig blaße.

„D'Schtärne schyne glych, o we mer se nid gseh“, het er vor sech häberümelet, won-er ds Echtägehuus z'düruf troglet isch. Chäderi.